

EVANGELISCHE  
KIRCHGEMEINDE



WEINFELDEN

# Weinfelder

Dezember 2017 – Nr. 793

# Predigt

## Ein Hardliner in der Krise

Matthäus 11, 2-6

von Pfr. Richard Häberlin  
gehalten am 17. Dez. 2017

Matthäus 11, 2-6:

*2 Johannes (der Täufer) hörte im Gefängnis vom Wirken Christi. Er schickte einige seiner Jünger zu Jesus*

*3 und ließ ihn fragen: »Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?«*

*4 Jesus gab ihnen zur Antwort: »Geht zu Johannes und berichtet ihm, was ihr hört und seht:*

*5 Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden geheilt, Taube hören, Tote werden auferweckt, und den Armen wird Gottes gute Botschaft verkündet.*

*6 Und glücklich zu preisen ist, wer nicht an mir Anstoß nimmt.«*

Liebe Gemeinde,

Was wäre, wenn...

- Was wäre, wenn wir unserem eigenen Glauben nicht mehr trauen könnten?
- Was wäre, wenn uns plötzlich der Gedanke durch den Kopf ginge: Wir sind einer Lüge aufgesessen!?
- Was wäre, wenn wir plötzlich das Gefühl bekämen: All das, was wir fast ein Leben lang geglaubt haben, stimmt gar nicht! Dass das alles ein Irrtum gewesen ist... Dass man dem biblischen Wort gar nicht vertrauen kann.... Und dass auch Gott gar nicht so ist, wie wir immer gemeint haben – wenn es ihn denn überhaupt gibt...?

Was wäre, wenn...

Schwierig wäre es wohl für die meisten. Für einige sogar der Zerbruch: Nicht nur eines Weltbildes, sondern eines ganzen Lebensfundamentes.

Aber es gibt sie tatsächlich, diese Momente, in denen die Frage auftaucht: „Was wäre, wenn...“.

Bei den einen Menschen kann diese Frage zu einer völligen Abkehr vom Glauben führen.

Bei anderen führt sie zu einem Schock, der aber heilsame Korrekturen im Gottesbild zur Folge hat und letztlich zu einer Vertiefung des Glaubens beiträgt. Wir würden in diesem Fall sagen: Die Anfechtung hat den Glauben „geredet“ und reifer gemacht.

Wieder andere Menschen hingegen schaffen es, diese unbequeme Frage gar nicht so weit an sich herankommen zu lassen. Sie verbieten sich jegliche Zweifel, mit der Wirkung allerdings, dass ihr Glaube mit der Zeit erstarrt und blutleer wird. Vielleicht auch rechthaberisch. Unecht. Hölzern. Aufgesetzt.

Ist es nicht so: Wenn alles im Leben rund läuft, dann komme ich auch relativ gut zurecht mit meinem Glauben!? Aber was passiert, wenn das Leben eine andere Richtung nimmt? Wenn es Nacht wird in meiner Gedanken- und Gefühlswelt? Wenn Überzeugungen, die mir Halt gegeben haben, plötzlich nicht mehr tragen?

Johannes der Täufer, der im Fokus dieses 3. Advents-sonntages steht, ist ein glaubensstarker Mann.

Wir haben in der Lesung (Luk. 3) gehört, wie er aufgetreten ist und was für eine Botschaft er gehabt hat.

In diesem Johannes begegnet uns ein wortgewaltiger Prediger und ein einsamer Prophet in der Wüste. Ein Gottesmann, der kein Blatt vor den Mund nimmt.

Ob es gerechtfertigt ist, wenn ich ihn etwas salopp als „Hardliner“ bezeichne? Jedenfalls kommt er mir ein bisschen so vor...

Irgendwie passt er ja nicht hinein in unsere Zeit und Welt – und schon gar nicht in die festliche Adventszeit! Sein Predigtstil ist (um es einmal lieb zu sagen) alternativ. Er fängt nicht an mit: „Liebe Gemeinde“, sondern mit einer regelrechten Publikumsbeschimpfung: „*Ihr Schlangenbrut...*“

Auch sein Outfit ist etwas speziell: Kein festliches Gewand oder wenigstens einen Anzug mit Krawatte, sondern eine Art „Kamelhaar-Talar“ mit Ledergurt.

Und seine Ernährung ist schon *sehr* ökologisch: Statt Mailänderli, Chräbeli und Spitzbuben lebt er von irgendwelchen Käfern und wildem Honig!

Auf der anderen Seite habe ich den Täufer schon immer bewundert für seinen Mut. Seine felsenfeste Überzeugung, dass das Reich Gottes unmittelbar bevorsteht, gab ihm eine Furchtlosigkeit, die beachtlich ist. Später erfahren wir, dass er sogar den König Herodes öffentlich kritisierte wegen einer Frauengeschichte. Obwohl er wusste: Kritik an den Mächtigen ist gefährlich, lebensgefährlich! Johannes landet dann ja auch prompt im Gefängnis und wartet auf seine Hinrichtung. Das Einstehen für seine ethischen Überzeugungen wird ihn das Leben kosten. Aber er *kann* nicht anders. Er *will* sich nicht verbeugen!

Unbeugsamkeit ist ein Zeichen von Zivilcourage.

Sie kann aber auch ihre Schattenseiten haben: Unbeugsame Leute hinterlassen oft das Gefühl von etwas Hartem oder Unbarmherzigem.

Nun, Schattenseiten – das wissen wir – hat jeder Mensch. Wo Licht ist, entsteht auch Schatten. Der Schatten eines Menschen besteht aus all dem, was man nicht wahrhaben will. Was nicht sein darf. Was einem peinlich ist. Was man vor den anderen Leuten verstecken möchte.

Das können ungeliebte Gefühle sein wie Neid und Eifersucht (wer gibt sie schon gerne zu!?). Aber auch Eigenschaften, die man sich selber nicht zutraut, wie z.B. Mut oder Kreativität, können verborgen in einem Menschen schlummern. Auf jeden Fall unerkannte und unbewusste Kräfte. Und eben das ist der Witz am Ganzen: Dieser sog. Schatten ist einem selber gar nicht bewusst! Deshalb führt er ja auch das sprichwörtliche „Schatten-Dasein“. Nur eben: *Da* ist er trotzdem... Schon Jesus sagt in der Bergpredigt: „*Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?*“ (Matth. 7,3)

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diesem Schatten auf die Spur zu kommen:

Zum Beispiel zeigt sich der Schatten oft in den Träumen, die einem dann so peinlich sind. Träume sprechen oft Themen an, die wir im bewussten Leben verdrängen. Der Traum (und, wer weiss: *in* ihm auch Gott?) zeigt uns: Da gibt es auch noch eine andere Seite in deinem Leben! Schau sie an und steh zu ihr!

Oder: Es sind die Mitmenschen, die den Schatten an einem wahrnehmen. Und – wenn sie genug Mut haben und ein gewisses Vertrauen da ist – es uns auch mitteilen. Wohl uns, wenn wir auf sie hören!

Eine dritte Möglichkeit schließlich, den eigenen Schatten kennenzulernen, ist, wenn ich auf eine bestimmte Person immer wieder übermäßig stark reagiere: Entweder positiv (mit Bewunderung) oder negativ (mit Empörung oder Aggression). Es zeigt sich oft: Was ich am Anderen bewundere oder was mich an ihm so aufregt, ist ein Teil von mir selber, den ich aber nicht wahrhaben will. Und deshalb projiziere ich ihn auf einen anderen Menschen. Der Schatten macht sich *so oder so* bemerkbar. Nur halt meistens auf Umwegen.

Das Ziel wäre: Diesen Schatten zunächst einmal kennenzulernen, wahrzunehmen und dann – als Teil von mir selber – anzunehmen. Ihn nicht mehr bekämpfen und verleugnen, sondern ihn „integrieren“, im Sinne von: Mehr Ehrlichkeit, mehr Bescheidenheit, mehr Authentisch-Sein.

Warum erzähle ich das alles?

Johannes d.T. wird jetzt, im Gefängnis, in der Krise, voll mit seinem Schatten konfrontiert! Er, der unerschrockene und unbeugsame Prophet wird eingeholt von seinen Zweifeln!

Er fällt in eine massive Glaubenskrise! Diese Krise gipfelt in der Frage, die er über seine Freunde an Jesus richtet: *„Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (V.3).*

Er, der erst gerade noch im Brustton der Überzeugung die Leute mit scharfen Worten zur Busse gerufen hat, ist plötzlich ganz klein, voller Zweifel und gar nicht mehr sicher, ob er nicht völlig auf die falsche Karte gesetzt hat...

Johannes d.T. muss im Gefängnis zur Kenntnis nehmen: Meine Vorstellung von einem Messias, der durch eine Machtdemonstration alle Probleme auf einmal löst, war falsch. Meine Erwartungen in denjenigen, den ich verkündigt habe, haben sich nicht so erfüllt, wie ich mir das vorgestellt.

Der Messias seiner Wünsche und Erwartungen ist nicht der wirkliche Messias. Jesus tritt zu wenig klar auf, als dass Johannes sicher sein könnte: ER ist es tatsächlich! Heisst das, dass er sich in Gott und Jesus getäuscht hat? Nicht zwingend. Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi hat einmal geschrieben:

*„Wenn dir der Gedanke kommt, dass alles, was du über Gott gedacht hast, verkehrt ist, und dass es keinen Gott gibt, so gerate nicht in Bestürzung. Es geht allen so. Glaube aber nicht, dass dein Unglaube daher rührt, dass es keinen Gott gibt.*

*Wenn du nicht mehr an den Gott glaubst, an den du früher glaubtest, so rührt das daher, dass in deinem Glauben etwas verkehrt war, und du musst dich bemühen, besser zu begreifen, was du Gott nennst.*

*Wenn ein Wilder an seinen hölzernen Gott zu glauben aufhört, heißt das nicht, dass es keinen Gott gibt, sondern nur, dass er nicht aus Holz ist.“*

Gehen wir nochmals zurück zu Johannes ins Gefängnis. Über seine Freunde bekommt er eine Antwort auf seine Frage, ob Jesus wirklich der Versprochene ist. Allerdings bekommt er nicht ein klares Ja oder Nein. Jesus meldet nicht zurück: „Jawohl, ich bin's!“, sondern (indem er Jesaja 35 zitiert): *„Geht und sagt ihm, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt, und: Selig ist, wer keinen Anstoss an mir nimmt!“* (V.5f).

Einerseits sagt er damit indirekt: *„Ich, Jesus, wirke Gottes Taten, von denen schon bei den Propheten die Rede ist. In mir wirkt Gott! Ich bin Gott! Du hast dich nicht in mir getäuscht!“*

Andererseits bedeutet der Verweis auf die Blinden und Lahmen, die punktuell(!) geheilt werden, auch: Nicht dogmatische Wahrheiten werden den Zweifler überzeugen, sondern die sicht- und beobachtbaren Zeichen der Veränderung im Leben von Menschen!

Ja, liebe Gemeinde, in der Krise tragen theologische Richtigkeiten nicht mehr! Was dann hilft, ist – nebst einem verständnisvollen Gegenüber – das Schauen auf die oft unscheinbaren Spuren und Fingerzeige von Gottes Wirken. Das Zeugnis von Menschen, die sagen können: Auch im Scheitern, im Zweifel, in der Krankheit und im Zerbruch habe ich gespürt: ER ist da! Ja, *überhaupt* erst jetzt merke ich, dass ER mich trägt!

Der erlebte und gelebte Glaube von Mitchristen (und sei er noch so unscheinbar) ist oft wie ein Stern am Nachthimmel eines (ver)zweifelnden Menschen.

Nein, Jesus ist nicht gekommen als der *superman*, der auf einen Schlag alle Probleme der Welt löst.

Er ist gekommen als Mensch. Damit er von Mensch zu Mensch Beziehung aufbauen kann, Vertrauen wecken, Hoffnung bringen, Wunden heilen – und all unsere Schattenseiten am Kreuz tragen. Weil er sie selber ja auch gekannt hat, müssen *wir* sie nicht mehr verdrängen, sondern wir dürfen sie wahrnehmen, ehrlich und schonungslos. (Und warum nicht auch einmal mit etwas Humor?) Und sie dann ihm hinhalten... Immer wieder... Sie ihm abgeben...

Alles, was aus dem Schatten ans Licht gekommen ist, verliert seine Macht. Das Leben wird entspannter und heller. Und damit weihnächtlicher.

Und weil wir kurz vor Weihnachten stehen, schließe ich mit einem Sprichwort:

*„Wenn Gott ein Geschenk macht, verpackt er es oft in eine Krise.“*

Wohlgemerkt: Die Krise selbst ist nicht das Geschenk, sondern nur die Verpackung!

Amen.